

Mit herzlichem Gruß von Ihrer
Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Tegernsee, Rottach-Egern und Kreuth!

Himmelfahrt 24.05.20 , Pfr. Dr. M. Weber

Liebe Gemeinde,

als Juri Gagarin im Jahre 1961 zum ersten Mal die Erde umkreiste, meldete er, treu sozialistisch realistisch, dass es da oben keinen Himmel, sondern nur Weltall gibt und dass er keinen Gott gefunden habe. Gut 300 Jahre vorher hat das auch schon Galileo gemacht: Auch er hat den Himmel als Weltall entlarvt, und die Erde ist nicht einmal der Mittelpunkt. Seitdem ist der Himmel entzaubert. Die Geschichte von der Himmelfahrt Christi ist deshalb leider weder *einfach himmlisch*, denn wie das mit der Himmelfahrt funktionieren soll ist ja schon ein wenig rätselhaft. Und dann ist diese Geschichte leider auch nicht *himmlisch einfach*, denn man fragt sich natürlich, wo denn der Himmel dann nun ist. Was wir mit dieser Geschichte anfangen sollen ist jedenfalls auf Anhieb nicht so ganz klar. Hören wir sie uns an:

„1 Den ersten Bericht habe ich gegeben, lieber Theophilus, von all dem, was Jesus von Anfang an tat und lehrte 2 bis zu dem Tag, an dem er aufgenommen wurde, nachdem er den Aposteln, die er erwählt hatte, durch den heiligen Geist Weisung gegeben hatte. 3 Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes. 4 Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er von mir gehört habt: ... 8 ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis ans Ende der Erde. 9 Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. 10 Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. 11 Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. 12 Da kehrten sie nach Jerusalem zurück.“ (Apg.1,3-11)

Liebe Gemeinde, für mich stellen sich mit dieser Erzählung drei Fragen: Erstens: Wie kann man sich

diese Himmelfahrt wirklich vorstellen? Zweitens: Wo ist denn dieser Himmel, in den Jesus aufgefahren ist? Und damit verbunden Drittens: Was haben wir denn von dieser Himmelfahrt Christi? Unsere Bibel versucht das, was ihr wichtig ist, in Bildern auszudrücken. Sie vertraut auf die Kraft der Imagination, das heißt, sie vertraut darauf, dass uns die Bilder, die sie verwendet, zum Nachdenken bringen und dass diese Bilder etwas in uns auslösen. Die Bibel ist kein Buch, das wortwörtlich geglaubt werden muss, sondern es ist ein Buch, das versucht, mit möglichst einfachen Mitteln zentrale Erfahrungen unseres Glaubens auszudrücken, damit Gott lebendig wird.

Jesus wird aufgehoben, eine Wolke nimmt ihn auf und er verschwindet vor ihren Augen – das heißt doch zunächst einmal nur: Jesus ist von dieser Stunde an nicht mehr so erreichbar, wie er es vorher war. Die Jüngerinnen und Jünger können nicht mehr zu ihm hingehen und nicht mehr wie ein Mensch mit dem anderen reden. Die Wolke, auf der Jesus zum Himmel fährt, ist hier das Symbol, das den Unterschied zwischen unserer Welt und Gott beschreibt. Die Wolke ist sozusagen das Vehikel, das Fahrzeug zwischen unserer Welt und Gottes Welt. Mit der Wolke nimmt Gott Jesus in seine Welt, in eine andere Dimension der Wirklichkeit, die „höher ist als unsere Vernunft“.

Die Geschichte der Himmelfahrt sagt also zunächst einmal nur, dass Gott Jesus zu sich in den Himmel nimmt. Und der Himmel, das war für frühere Generationen automatisch oben. So haben es dann ja auch die mittelalterlichen Künstler dargestellt, als sie die Wolke malten, aus der unten gerade noch die Füße Jesu herausschauten. So war früher einfach die Vorstellungswelt: Hier die Erde, oben der Himmel, unten die Unterwelt.

Die Entzauberung des Himmels durch Galileo und die moderne Raumfahrt hat dazu geführt, dass wir heute nicht mehr an so ein schematisches Bild von Himmel und Erde glauben. Denn warum soll Himmel nur oben sein? Und was heißt schon oben, seitdem der Mensch weiß, dass die Erde rund ist. Was heißt schon oben, seit der Mensch weiß, dass die Erde nur ein Staubkorn ist im unermesslichen Weltraum. Wenn wir den Himmel in einem schematischen Bild von oben und unten denken, dann rückt Gott ja immer weiter weg von uns, je weiter der menschliche Geist und die technischen Geräte in den Raum hineinschauen können. Gott und der ganze Himmel wäre dann nichts als eine Art Lückenbüßer für die Dinge, die wir noch nicht erklären können. Und wir wären dann letztlich auch nicht gescheiter als jener erste Mensch in der Erdumlaufbahn, der triumphierend zurückkam, weil er den Gott der Christen da oben nicht finden konnte.

Wir wissen heute über Himmel und Erde mehr denn je und stehen doch zugleich ein wenig hilflos vor diesem Wissen: Wenn denn der Himmel Gottes nicht mehr über uns ist, oben über den Wolken, in einem fernen geographischen Jenseits, wo ist er denn dann?

Ich persönlich glaube, dass uns der Himmel Gottes auch unsichtbar umgibt. Die Maler der Ikonen, die byzantinischen Christen, malten meist die Kuppeln ihrer Kirche mit einem Himmel aus. Aber dieser Himmel war nicht blau, sondern golden. Und auf diesen goldenen Hintergrund wurden dann die Gesichter von Menschen gemalt. Aber das Gesicht der Menschen wurde nicht exakt wiedergegeben, sondern leicht verschwommen. Denn das Entscheidende war, dass der Hintergrund – der goldene Himmel – dieses Gesicht zum Strahlen brachte. Durch den goldenen Himmel spiegelte sich Licht und Freude in den Gesichtern. Damit wurde genau das gesagt: dass der Himmel Gottes überall ist, dass er uns umgibt vom Morgen bis zum Abend, im Schlaf und beim Wachen, beim Arbeiten und Spielen, dass dieser Himmel Gottes erst das Gesicht eines Menschen zum Gesicht macht, dass menschliches Leben erst durch seinen Hintergrund zum wirklichen Leben wird. Das Gold des Hintergrundes, die Andeutung des Himmels Gottes – nicht des Himmels der Flugzeuge – macht einen Menschen zum Menschen, macht das Leben erst lebenswert.

An die Himmelfahrt Christi zu glauben heißt also, mit den guten Möglichkeiten rechnen, die in unser Leben hineinfließen können, gewissermaßen aus dem Hintergrund, aber nicht aus uns selber. Weil Christus in den Himmel aufgefahren ist, ist er eben nicht mehr nur an einem Ort dieser Welt in Jerusalem oder Nazaret, sondern er ist immer um uns ist in der Gegenwart seines Geistes.

Den Blick zum Himmel zu erheben heißt für uns als Christinnen und Christen, mit Gott zu rechnen. Damit zu rechnen, dass ich in schwierigen Situationen getragen werde, dass mir Hilfe zukommt, wo ich gar nicht damit rechne, dass ich mich geborgen fühle, auch wenn ich gar nicht so genau weiß warum, dass ich geliebt werde und dass ich selbst lieben kann. Mit Gott in meinem Leben zu rechnen, heißt für mich Vertrauen in die Menschen zu haben, ihnen mit Achtung gegenüber zu treten, Ideen die sie haben aufzunehmen und umzusetzen, auch wenn es vielleicht nicht die meinen sind. Gott schenkt so ein Leben, wenn wir in unserem Leben mit ihm rechnen: Er erfüllt die Traurigen mit Trost, er schenkt den Verzweifelten einen neuen Sinn für ihr Leben, er legt den Sterbenden die Hand unter den Kopf legt. Er ist es, der sich zum Anwalt der Armen macht. Er ist denen ein Freund, die nach Gerechtigkeit hungert und dürstet.

Der Himmel ist eben nicht nur oben, der Himmel ist nicht nur weit weg. Gottes Himmel ist überall und er ist ganz nah. Und so bedeutet Himmelfahrt auch nicht: Gott ist verschwunden. Sondern: Gott ist mitten unter uns. Und weil das so schwer zu begreifen ist, schauen wir immer wieder sehnsüchtig und vielleicht auch ein wenig wehmütig nach oben. Und genau deshalb muss Gott einen Dolmetscher schicken, einen Engel, der immer dort auftaucht, wo Gott einen kleinen Einblick in seine Welt gibt: „Was steht Ihr da und starrt nach oben“, sagt er. „Geht zurück in euer Leben und gestaltet es im

Vertrauen darauf, dass Gott bei euch ist. Schließlich habt ihr ja den Heiligen Geist als Ersatz bekommen.“

Himmelfahrt ist also auch eine Dienstanweisung an uns Christinnen und Christen. Jesus ist zwar nicht mehr sichtbar unter uns, aber wir haben seinen Auftrag. Wir sollen jetzt die Zeugen sein. Wir sollen allen Menschen seine Liebe, die wir erfahren haben, an unsere Mitmenschen weiterschicken. Was er für uns tut, das sollen wir für andere tun. Die Himmelfahrt Christi öffnet uns ja den Himmel und lädt uns ein, schon einen Vorgeschmack davon zu erleben. Wir sind nicht für den Tod geschaffen, sondern für das Leben – für ein Leben in Ewigkeit. Ein über den Zustand unserer Welt jammernder Christ ist deshalb eigentlich ein Widerspruch in sich: Klagen über das Klagen, zu wenig Arbeit, zu wenig Produktivität, zu viel Umweltschmutz, zu wenig Freiheit für den Fortschritt, zu viel Terror, zu viel Gewalt...

Wenn wir als Christinnen und Christen in dieses Wehklagen einstimmen, dann tun wir so, als ob es keine Aussicht mehr gäbe, als ob es keinen Blick zum Himmel mehr gäbe. Dabei sind es doch gerade wir, die eine neue und vor allem eine weitere Perspektive zu bieten haben: Der Himmel gehört zu unserem Leben mit dazu. Er ist nicht erst dafür da, wenn wir einmal sterben. Schon hier auf dieser Welt sind wir nicht allein, nicht verlassen. Das Bewusstsein, dass der Himmel zu unserem Leben dazu gehört, öffnet unseren Horizont und verändert unser Leben hier auf der Erde:

Wenn ich zu einem später stattfindenden Fest eingeladen werde, dann hat das doch Auswirkungen auf mein Hier und Jetzt: Ich freue mich auf die Feier, ich überlege mir, welche Kleidung ich anziehe, welches Gastgeschenk ich mitbringen kann.

Mit der Himmelfahrt Jesu ist es genauso. Sie enthält sogar noch viel mehr: Sie will uns Freude am Leben schenken und neue Perspektiven bieten:

Die Welt und ihre Menschen müssen nicht so bleiben wie sie sind. Sie müssen nicht resignieren und müssen nicht in Schwermut verfallen angesichts aller Not und Gewalt auf ihr.

Wir haben Zukunft, weil Gott uns Zukunft schenkt und weil diese Zukunft in Jesus schon einmal sichtbar geworden ist. Er hat gezeigt, dass Versöhnung, dass Frieden, dass gemeinsames Leben möglich ist. Unser Alltag, dieser mitunter zermürbende und schwere Alltag, er hat Zukunft, er hat Verheißung.

Allerdings nur dann, wenn wir nicht herumstehen, in den Himmel starren und uns fragen wie eine Wolke jemanden in den Himmel trägt. Wenn wir stattdessen mit der Botschaft der Liebe zu den Menschen gehen, dann kann und dann wird sich vieles verändern. Wenn wir immer warten und zum Himmel starren, dann wird nichts geschehen und keinem Menschen geholfen.

Es sind oft die kleinen Dinge, die unser Leben lebenswert machen – und es sind oft die kleinen Dinge, die uns so schwer fallen. Der Liebe Gottes zu vertrauen und damit dann auch meinen Mitmenschen mit Vertrauen gegenüber zu treten, ist keine leichte Aufgabe, aber es ist die Aufgabe, der wir uns als Christinnen und Christen immer wieder ganz bewusst stellen sollen.

Vor diesem Hintergrund spielt es dann auch keine Rolle mehr, ob wirklich eine Wolke Jesus aufgenommen hat, ob er wirklich sichtbar aufgehoben wurde von der Erde und ob er dann wirklich verschwunden ist. Die Himmelfahrt Christi ist nicht der Abschluss von Jesu Wirkens auf der Erde, sondern ein Neubeginn: Und wir dürfen diese Botschaft eines offenen Himmels leben.

Der Friede Gottes, der eben höher ist als all unsere Vernunft, er helfe uns dabei, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Gebet und Vater Unser:

Herr unser Gott,

manchmal sehen wir die Sonne nicht, und trotzdem ist ihre Wärme da, verborgen unter Wolken oder auf der anderen Seite der Erde. Manchmal geht es uns so mit dir und deiner Nähe, da können wir es nicht festmachen und konkret machen, alles bleibt wie hinter einer Wolke. Aber du gibst uns die Zusage, dass du trotzdem da bist, auch wenn wir vieles nicht verstehen.

Wir bitten dich deshalb: Schenke uns die Kraft deines Geistes, die uns erfahren lässt, dass wir uns auf dich verlassen können.

Wir bitten dich für deine Welt, für die Menschen in allen Regionen: Schenke Frieden und gemeinsames Verstehen.

Wir bitten dich für die Gemeinschaft der Menschen untereinander, für Toleranz und gegenseitiges Verständnis, dass wir Zeugen sind für deine Liebe, für deine Wirklichkeit, die verborgen, aber nah ist. Gemeinsam beten wir deshalb zu dir:

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von den Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit,
in Ewigkeit, Amen.